

Pressekonferenz, 11. Juli 2012

Bildung wirkt!

Lebenslanges Lernen für Wachstum und Wohlstand

Vorstellung des Diskussionspapiers des Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung im Auftrag der INSM

Es gilt das gesprochene Wort.

Statement

Dr. Reiner Klingholz
Geschäftsführender Direktor
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Seit dem Pisa-Schock aus dem Jahre 2000 hat sich in Deutschlands Bildungsbereich einiges zum Besseren gewendet. Die Betreuung und Förderung von Kindern im Vorschulalter hat sich (von niedrigem Niveau ausgehend) erheblich verbessert. In der Lesekompetenz signalisieren die Pisa-Ergebnisse immerhin Mittelmaß. In den Bereichen Mathematik und Naturwissenschaften liegen die Schülerinnen und Schüler in Deutschland signifikant über dem OECD-Durchschnitt. Der Anteil der jungen Menschen eines Jahrgangs ohne Hauptschulabschluss ist zwischen 1999 und 2010 von 9,1 auf 6,5 Prozent gesunken. Und der Anteil der Studienberechtigten, die ein Studium aufnahmen, der lange Zeit unter 40 Prozent lag, ist 2010 auf 46 Prozent gestiegen.

Damit ist Einiges erreicht. Aber dennoch dürfte in Deutschland bis 2025 das Angebot an ungelernten Kräften die Nachfrage um 1,3 Millionen übersteigen, während sich der Fachkräftemangel auf nahezu alle Branchen ausweiten dürfte. Dies liegt einerseits an der Weiterentwicklung der Wissensgesellschaft. Und andererseits am demografischen Wandel:

Wegen der seit rund 40 Jahren anhaltend niedrigen Kinderzahlen je Frau wird sich die Zahl der potenziellen Bildungsteilnehmer, also der jungen Menschen im Alter zwischen 5 und 29 Jahren, bis 2030 um 4,1 Millionen verringern. Die Unternehmen werden bis 2030 mit gut sechs Millionen weniger Personen im heutigen Erwerbsalter auskommen müssen. Gleichzeitig steigt das Durchschnittsalter der Erwerbsfähigen um rund sechs Jahre. Schon 2025 werden die 55- bis 64-Jährigen die stärkste Gruppe der Erwerbsbevölkerung stellen und nicht mehr die 40- bis 49-Jährigen wie heute.

Diese älter und kleiner werdende Gruppe der Beschäftigten muss jedoch so produktiv werden, dass sich ein Zuwachs von fünf Millionen bei den über 65-Jährigen finanzieren lässt und Staat, Unternehmen und Familien weiterhin genug Geld für die nötigen Zukunftsinvestitionen bleibt.

Wie wäre das zu schaffen?

Es existiert eine ganze Reihe von Stellschrauben, mit denen wir die Auswirkungen des demografischen Wandels abfedern können. Bei all diesen Stellschrauben spielt die Bildung eine entscheidende Rolle. Weder ist festgeschrieben, dass wir in unserem Bildungssystem so viele junge Menschen links oder rechts liegen lassen müssen, wie es heute geschieht. Noch ist das so genannte Erwerbsalter eine für immer fest gelegte Größe.

Es ist nicht festgeschrieben, dass 6,5 Prozent aller Jugendlichen keinen Hauptschulabschluss schaffen; dass Deutschland mehr Kinder auf Förderschulen steckt, als jedes andere Land in der EU, ihnen dort aber keine wirkliche Förderung zu kommen lässt; dass rund die Hälfte aller Hauptschulabsolventen im „beruflichen Übergangssystem“ landet, weil sie nicht in der Lage sind, nach der Schule eine Ausbildung zu beginnen, dass über 20 Prozent der Studienbeginner ihr Studium abbrechen; dass Jungen im Bildungserfolg immer weiter von den Mädchen abgehängt werden; oder dass die Erhöhung des Renteneintrittsalters nur in homöopathischen Dosen zu erfolgen hat wie von der Bundesregierung geplant. Unsere Lebenserwartung steigt ja schneller, als das Rentenalter hochgesetzt werden soll.

All dies ist sozial ungerecht – teuer – gefährlich – letztlich eine volkswirtschaftliche Verschwendung von Humanvermögen. Wir haben nicht so viele junge Menschen um uns diese Verschwendung leisten zu können, und die Zahl der Kinder in Deutschland dürfte weiter sinken.

Internationale Vergleichsstudien weisen immer wieder darauf hin, dass in Deutschland viele junge Menschen ihre Begabungen vor allem am Anfang ihrer Bildungskarriere nicht entfalten können – zu einem Zeitpunkt, an dem die Unterstützung beim Lernen die größten Effekte hätte. Kinder, deren Eltern sich in Risikolagen befinden, sind davon überproportional betroffen: Etwa, wenn kein Elternteil erwerbstätig ist, wenn Eltern über höchstens einen Hauptschulabschluss verfügen, wenn Familien

unterhalb der Armutsgrenze leben, steigt die Gefahr, dass Kinder eine Bildung mitbekommen, die weit unter ihren Möglichkeiten liegt. 29 Prozent aller Kinder in Deutschland sind von mindestens einer dieser „Risikolagen“ betroffen – fast die Hälfte aller Kinder von Alleinerziehenden und 42 Prozent der Migrantenkinder. In der Folge besuchen nur 14 Prozent der Kinder von Eltern, die selbst höchstens einen Hauptschulabschluss haben, ein Gymnasium. Von der Begabung her wären jedoch mindestens doppelt so viele gymnasialtauglich. Allein durch diesen Umstand gehen aus einem aktuellen Schüleranfängerjahrgang fast 40.000 zusätzliche Abiturienten verloren.

Verpasste Chancen in jungen Jahren setzen sich fast immer ein Leben lang fort. Ein Beispiel: Von den Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss landen drei Viertel im Übergangssystem, von jenen mit Hauptschulabschluss fast die Hälfte. Das Übergangssystem soll eigentlich die Ausbildungsreife fördern und die Einstiegsqualifikation verbessern, denn vielen Bewerbern fehlen Grundkompetenzen wie Kopfrechnen oder Rechtschreibung. Statt Übergang ins Berufsleben bedeutet das System für Viele eine Sackgasse: Trotz jährlicher Kosten von 4,3 Milliarden Euro (2010) bleiben 31 Prozent der Jugendlichen auch nach 30 Monaten im „Beruflichen Übergangssystem“ hängen, ohne einen Ausbildungsplatz zu erlangen. Unternehmen und Handwerkskammern sollten deshalb viel mehr als bisher in die Nachqualifikation der Jugendlichen und die Vorbereitung auf eine betriebliche Praxis eingebunden werden.

Aber auch mit Abitur werden die jungen Menschen offenbar schlecht auf das Berufsleben vorbereitet. Die hohe Abbruchquote an den Universitäten und Fachhochschulen geht vor allem auf die viel gesuchten MINT-Fächer zurück. Die Studierenden scheitern vor allem in den Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften – weil sie sich verstehen, was diese Fächer für ihr eigenes Leben bedeuten. Würden sich die Abbruchquoten in den MINT-Fächern halbieren, fiel die Fachkräftelücke in diesem Bereich bis 2020 um zwei Drittel kleiner aus.

Damit das künftig höhere Renteneintrittsalter auch in eine längere Beschäftigung umgesetzt werden kann, muss die Qualifikation der Erwerbstätigen mit den wachsenden Ansprüchen der Wissensgesellschaft mithalten. Einer Umfrage zufolge geben über 20 Prozent der Beschäftigten an, Tätigkeiten zu verrichten, für die ihre Ausbildung nicht ausreicht. Das liegt unter anderem daran, dass heutiges Wissen immer schneller altert, und immer neue Berufszweige entstehen, während andere an Bedeutung verlieren.

Generell ist Fortbildung während der Arbeit sinnvoller als eine Umschulung nach Jobverlust. Dafür jedoch sind neue Modelle zur Vereinbarkeit von Fortbildung und Beruf notwendig, die von Unternehmen und Mitarbeitern gemeinsam erarbeitet werden müssen. Universitäten, die bisher primär für die Qualifikation des Nachwuchses zuständig sind, sollten beim lebenslangen Lernen eine entscheidende Rolle übernehmen. Unternehmen müssen angesichts des Fachkräftemangels dafür sorgen, dass Mitarbeiter aller Qualifikationsstufen ein besseres Ausbildungsniveau erlangen. Durch diesen „Fahrstuhleffekt“ entstehen freie Stellen im gering qualifizierten Bereich, die sich am einfachsten neu besetzen lassen.

Ohne eine bessere Bildung der heute zu gering Qualifizierten und ohne eine Weiterbildung, die eine längere Erwerbsphase überhaupt erst ermöglicht, hat Deutschland im Wettbewerb mit den jungen, bildungshungrigen und aufstrebenden Nationen der Welt wenige Chancen. Gerade deshalb sollte der gesamten Gesellschaft, von der Kindern über deren Eltern, bis hin zu den Berufstätigen mehr als bisher klar gemacht werden, welchen Einfluss unzureichende Bildung auf die gesamte Erwerbskarriere hat.